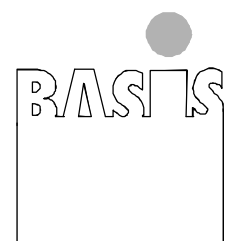




Seniorenpolitisches Gesamtkonzept Landkreis Haßberge

Protokoll zum Bürgergespräch
in der Gemeinde Sand am Main



März 2011



BASIS-Institut
für soziale Planung, Beratung
und Gestaltung GmbH
Schillerplatz 16
96047 Bamberg

Tel.: 0951/98633-0
Fax: 0951/98633-90
E-Mail: INFO@BASIS-INSTITUT.DE



Ort und Zeit:

Das Bürgergespräch für die Gemeinde Sand am Main fand am 31. März 2011 im Pfarrheim in Sand am Main statt. Beginn der Veranstaltung: 18:05 Uhr, Ende: 20:45 Uhr.

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Informationen zur Veranstaltung
3. Informationen zur Bevölkerungsentwicklung
4. Informationen zur Befragung der Generation 55+
5. Tischdiskussion
6. Plenumsdiskussion
7. Verabschiedung

Teilnehmer:

- Eckstein, Bettina (Caritas)
- Eichhorn, Daniela (BASIS-Institut)
- Hümmer, Paul (3. Bürgermeister)
- Rohlfs, Hauke (BASIS-Institut)
- Ruß, Bernhard (1. Bürgermeister)
- Sauer, Dieter (Amt für Soziales und Senioren)
- Zösch, Gerhard (2. Bürgermeister, Seniorenbeauftragter)
- ca. 20 interessierte Bürger

Protokollführer: Hauke Rohlfs

1 Begrüßung

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte Herr Bürgermeister Bernhard Ruß alle Anwesenden und bedankte sich für das Interesse am Bürgergespräch. Er stellte danach kurz die Mitarbeiter des BASIS-Instituts vor, bevor er das Wort an Frau Daniela Eichhorn übergab.

2 Informationen zur Veranstaltung

Frau Eichhorn begrüßte ebenfalls die Anwesenden, bevor sie über den Verlauf des Abends Auskunft gab. In diesem Zusammenhang beschrieb sie kurz den Hintergrund des Seniorenpolitischen Gesamtkonzeptes.

3 Informationen zur Bevölkerungsentwicklung

Die vom BASIS-Institut auf Grundlage der Parameter des Statistischen Landesamts berechnete Bevölkerungsentwicklung wurde vorgestellt. Frau Eichhorn ging sowohl auf die Situation für den gesamten Landkreis ein als auch auf die allgemeinen Entwicklungen für die Gemeinde Sand am Main.

Bis 2059 wird sowohl der Anteil der jungen als auch der arbeitenden Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung im Landkreis Haßberge in etwa halbiert. Nur der Anteil der älteren Bevölkerung nimmt sogar leicht zu. Damit verringert sich die Gesamtbevölkerung des Landkreises um knapp ein Drittel.

Der Altenquotient zeigt, dass das Verhältnis der 60-Jährigen und Älteren zu den 20- bis 60-Jährigen in Sand unter dem Durchschnitt des Landkreises liegt. Daher ist zu vermuten, dass die Gemeinde in Zukunft einen geringeren Teil ihrer Einwohner verlieren wird als der Durchschnitt der Gemeinden im Landkreis.

Insgesamt werden in Zukunft deutlich mehr Ältere deutlich weniger Jüngeren gegenüberstehen mit entsprechenden Herausforderungen für Familie, Nachbarschaft, Pflege und Infrastruktur. Allerdings ergeben sich dadurch auch große Potentiale durch eine große, vom Beruf freigestellte und fitte ältere Generation, so Eichhorn.

4 Informationen zur Befragung der Generation 55+

Im Anschluss wurden die Ergebnisse der Befragung der Generation 55+ vorgestellt. Diese Befragung wurde im gesamten Landkreis durchgeführt und sollte erfassen, welche konkreten Bedürfnisse und Vorstellungen die Menschen ab 55 Jahren haben. Die Ergebnisse wurden ebenfalls in einigen Bereichen für den Landkreis Haßberge und die Gemeinde Sand am Main getrennt dargestellt.

In der Bewertung der Lebensqualität in ihrer Kommune liegen die Bürger der Gemeinde Sand am Main mit an der Spitze der Ergebnisse, über 70 Prozent der Befragten bewerten die Lebensqualität in der Gemeinde positiv. Bei der Bewertung der Infrastruktur liegt die Gemeinde Sand am Main alleine an der Spitze des Landkreises. Über 85 Prozent der Befragten bewerteten die Infrastruktur in der Gemeinde positiv, der Schnitt im Landkreis liegt bei etwa 70 Prozent. Am meisten vermissen



die Bürger der Gemeinde einen Supermarkt in ihrer Nähe, dicht gefolgt von einem Augenarzt. Das Fehlen einer Gemeindeverwaltung oder eines Allgemeinarztes wird am wenigsten bemängelt.

Die Generation 55+ in der Gemeinde Sand am Main möchte bei noch vorliegender Rüstigkeit am liebsten in ihrem eigenen Wohneigentum leben, dies trifft auf über 60 Prozent aller Befragten zu. Mit großem Abstand folgt das Wohnen bei Verwandten. Bei Pflegebedürftigkeit wird das Leben im eigenen Wohneigentum immer noch als beste Wohnform gesehen, die Bürger von 55 bis unter 65 Jahre sehen zudem noch das Betreute Wohnen als Alternative. Am wenigsten vorstellen können sich die Sander über 55 Jahre laut Befragung das Leben in einer Mietwohnung.

5 Tischdiskussion

Nach dem Vortrag wurden Tischrunden gebildet, an denen die Anwesenden in kleinen Gruppen über das gerade Gehörte diskutieren konnten. Die Ergebnisse der Diskussion sollten unter den drei Stichworten ‚Infrastruktur‘, ‚Wohnen‘ und ‚Engagement‘ notiert werden. Im Anschluss an eine 30-minütige Diskussionsphase konnten die Ergebnisse dann im Plenum vorgebracht werden.

6 Plenumsdiskussion

6.1 Stichwort ‚Infrastruktur‘:

- Es wurde vorgeschlagen, mehr barrierefreie Zugänge für Geschäfte und öffentliche Gebäude zu schaffen.
- Man sollte Transporte zu Fachärzten organisieren sowie zu Veranstaltungen außerhalb des Ortes. Dies sollten rüstige Senioren selbst übernehmen, allerdings mit der Gemeinde als Organisator.
- Man müsste bei den Transporten allerdings die Versicherungsfrage klären.
- Es wäre sinnvoll, einen Platz im Gemeindeblatt zu schaffen, an dem Senioren in kleinen Anzeigen ihre Hilfe bei Tätigkeiten wie Schneeräumen anbieten könnten.
- Es wäre gut, einen Seniorenbeirat zu gründen, der den Seniorenbeauftragten in seiner Arbeit unterstützt. Dieser sollte aus fünf bis sechs engagierten Senioren bestehen. Deren zusätzliche Kontakte könnten auch die Netzwerkarbeit des Seniorenbeauftragten unterstützen sowie einen Einkaufs- oder Fahrdienst organisieren.
- Die Einrichtung eines Gemeindebusses wurde besprochen, dieser wäre aber wahrscheinlich nicht ausgelastet.

- Fahrdienste innerorts müssten lokal organisiert werden. Hierbei dürfe man aber nicht vergessen, die Senioren nicht nur zu den Discountern zu fahren, sondern auch die Läden in der Ortsmitte einzubinden.
- Für weitere Fahrten wäre ein Anruf-Sammel-Taxi sinnvoll. Dies wurde früher bereits angeboten. Man vermutet jedoch, dass damals die Zeit einfach noch nicht reif war für ein solches Angebot.
- Die Bildung von Fahrgemeinschaften anzuregen, wurde ebenfalls als mögliche Lösung gesehen. Dies habe man ebenfalls bereits früher einmal probiert, doch nun würde dies vielleicht eher angenommen.
- Allgemein wurde festgehalten, dass viele Dinge funktionieren, auch ohne institutionalisiert zu sein. Hier solle man nicht künstlich ein Institutionengerüst über diese Dinge stülpen.
- Dagegen wurde angeführt, dass es inzwischen viele Zugewanderte gäbe, die Institutionen bald nötig machen würden. Die Zuwanderer seien in der Dorfgemeinschaft nicht so fest integriert wie die Einheimischen.
- Das Internet stärker einzubinden, sei für die Zukunft sinnvoll, da die Generation 55+ das Internet bereits häufiger nutze.
- Man merkte an, dass der Ort sehr überschaubar sei, deshalb sei kein so großer Bedarf für bessere Infrastruktur gegeben wie in anderen Gemeinden, die aus mehreren, zum Teil weit auseinanderliegenden Ortsteilen bestünden.
- Viele Kinder würden auch im Ort wohnen bleiben, wodurch diese ihre Eltern versorgen könnten. Zudem würde im Ort aufeinander geachtet, man greife sich gegenseitig unter die Arme.

6.2 Stichwort ‚Wohnen‘:

- Man bekräftigte, dass man gerne, so lange es geht, im eigenen Haus wohnen möchte. Alle Alternativen zum Eigenheim würden erst sehr spät in Betracht bezogen. In vielen Familien teile man sich das Haus, die Jüngeren würden oben wohnen, die Älteren unten.
- Der Umbau der Häuser sei ein wichtiges Thema, um den Wunsch nach einem möglichst langen Verbleib im Eigenheim erfüllen zu können.
- Essen auf Rädern wäre wichtig, da man mit dessen Hilfe länger zu Hause leben könne.
- Auch Pflegeangebote usw. sollten darauf ausgerichtet werden, ein langes Wohnen im eigenen Heim zu ermöglichen.
- Die mobile Pflege müsse vom Staat mehr gefördert werden.
- Betreutes Wohnen in Sand wäre möglich, ein passendes Haus dafür sei schon gefunden. Da man in Ort sowieso nah beieinander wohnen würde, wäre Betreutes Wohnen für viele



Bürger allerdings wahrscheinlich uninteressant, da dieses sich sowieso in den meisten Fällen höchstens 500 Meter vom eigenen Haus entfernt befinden würde.

- Viele Bürger aus Sand hätten eine Unterbringung im Altenheim in Zeil gefunden, dieses Altenheim wäre bei vielen Bürgern als Alternative im Hinterkopf. Man würde davon ausgehen, dass man im Falle einer Pflegebedürftigkeit dort schon unterkäme.

6.3 Stichwort ‚Engagement‘:

- Eine Patenschaft wird angedacht, bei der ein rüstiger Rentner Pate für einen nicht mehr so fitten Rentner wird. Dieser Pate müsste vielleicht mit einem gewissen Betrag vom Staat unterstützt werden.
- Als Hindernis wurde gesehen, dass Personen, die durch den Renteneintritt endlich mehr Zeit für sich haben, nicht direkt wieder bereit wären, sich so stark zu verpflichten.
- Hier wären gelegentliche Arbeiten, die über eine Koordinationsstelle vermittelt werden, vielleicht eher sinnvoll. Diese Stelle sollte nach Ansicht der Anwesenden der zu organisierende Seniorenbeirat sein. Dieser könnte auch die Seniorenarbeit der einzelnen Vereine bündeln und koordinieren.
- Es wurde überlegt, einen Einkaufsdienst einzurichten, und Personen für kleine Hilfen im Haushalt zu vermitteln. Neue Ideen für Dienste und Hilfen würden mit steigender Teilnehmerzahl automatisch kommen.
- Auch die Einbindung des Internets wurde als sinnvoll gesehen. Hier könne man sich auch kurzfristig für Veranstaltungen oder Spaziergänge verabreden.
- Jüngere Senioren könnten älteren Senioren mit der Technik helfen, und Einführungen in den Umgang mit dem PC oder Mobiltelefonen geben.
- Der Seniorenbeirat sollte möglichst viele Personen persönlich ansprechen, um diese für ein Engagement zu begeistern. Bürgerschaftliches Engagement könne nämlich nur funktionieren, wenn man die Aufgaben auf vielen Schultern verteilen könne.
- Man hielt fest, dass bereits ein Seniorenclub existiert, dessen Mitglieder Kranke besuchen, einen Tanzclub organisieren und einiges mehr.
- Wenn man sich in Vereinen regelmäßig begegnet, wird man auf die Sorgen und Nöte der anderen Teilnehmer automatisch aufmerksam und versucht, Abhilfe zu schaffen. Dies wird gleichzeitig auch als Problem gesehen, denn wenn man erkrankt, ziehe man sich automatisch aus solchen Aktivitäten zurück und würde dann auch recht schnell vereinsamen.

Abseits von diesen drei Oberkategorien wurde angesprochen, dass es aufgrund der schönen Lage noch zusätzliche Senioreneinzugewanderung geben könne, da einige Menschen hier vielleicht ihren Lebensabend verbringen möchten.



Des Weiteren wurde überlegt, ob man über Zuwanderung künstliche Familien bilden könnte, bei denen z.B. eine junge, ausländische Familie mit in das Haus eines ortsansässigen Seniorenpaars ziehen würde. Auch könnten Zuwanderer die vielleicht bald leerstehenden Häuser übernehmen und ihren Lebensunterhalt mit der Versorgung der Älteren verdienen.

7 Verabschiedung

Frau Eichhorn sagte noch ein paar zusammenfassende Worte und bedankte sich für die Mitarbeit und die gute Diskussionsatmosphäre, bevor Herr Bürgermeister Ruß sich bei allen Teilnehmern für die rege Beteiligung bedankte und einen guten Heimweg wünschte.